

3. Kapitel

»Es war gut, dass es die Prärie gab, gut für die Generationen von Kindern, die dort gespielt hatten, so lange sie sich erinnern konnten. Alten, rechtschaffenen Familienvätern wurde es weich ums Herz, wenn sie sich an die Indianerspiele der Kindheit auf der Prärie erinnerten. Die Kinder späterer Zeiten hatten großen Nutzen davon. Wenn Kalle an einem Abend mit zerrissenem Hemd nach einer besonders lebhaften Schlacht nach Hause kam, dann sagte Lebensmittelhändler Blomquist nicht allzu viel, denn er erinnerte sich an ein Hemd, das an einem Frühlingsabend vor ungefähr dreißig Jahren auf der Prärie zerrissen wurde. Und selbst wenn Frau Lisander gewünscht hätte, ihre Tochter würde sich ein bisschen mehr mit gleichaltrigen Mädchen abgeben, statt mit den Jungen draußen auf der Prärie herumzutoben, so lohnte es sich doch nicht, wenn sie Einwände erhob. Denn dann sah der Bäckermeister sie listig an und sagte: »Hör mal, Maria, als du klein warst, welches Mädchen trieb sich damals wohl am meisten auf der Prärie herum?«

Die Prärie war eine große Gemeindegewiese, die direkt am Stadtrand lag. Sie war mit kurzem Schafgras bewachsen, so einem Gras, über das mit nackten Füßen zu laufen besonders Spaß macht. Im Frühling leuchtete es saftig grün. Dann war die ganze Prärie ein gewelltes grünes Meer mit gelben Farbkleckschen von üppig blühendem Huflattich. Aber die Sommersonne hatte ihr Werk vollbracht, und jetzt lag die Prärie braun und vertrocknet da. Kalle, Anders und Eva-Lotta, die eilig der freundlichen Aufforderung von Sixten gefolgt waren, starteten mit von der Sonne geblendeten Augen über das Schlachtfeld und versuchten, ihre Feinde zu entdecken. Aber die Roten Rosen waren nicht zu sehen. Große Teile der Prärie waren mit Haselsträuchern und Wacholderbüschen bewachsen, zwischen denen sich ein schleichender Ritter der Roten Rose leicht verstecken konnte.

Die Weißen ließen ihr entsetzliches Kriegsgeschrei ertönen und drangen in die Büsche ein. Sie durchsuchten jedes Gestrüpp, aber kein Feind wurde gefunden. Sie suchten weiter, bis sie den äußersten Rand der Prärie, dicht beim Herrenhof, erreicht hatten, aber es nutzte nichts.

»Was soll der Quatsch?«, sagte Anders. »Sie sind ja nicht zu finden.«

Da ertönte in der Stille der Prärie ein schneidendes, höhnisches Gelächter aus drei Kehlen.

»Jetzt aber!«, sagte Eva-Lotta und sah sich unruhig um. »Ich glaube fast, sie sind im Herrenhof.«

»Ja, sie sind bestimmt da drinnen«, sagte Kalle, und seine Stimme war voller Bewunderung.

Am Rand der Prärie stand zwischen zitternden Espen ein altes Haus. Das war der Herrenhof. Ein vornehmes altes Haus aus dem achtzehnten Jahrhundert, das einst bessere Tage gesehen hatte. Und dort guckten nun aus einem Fenster an der Rückseite drei triumphierende Jungengesichter heraus.

»Wehe dem, der sich dem neuen Hauptquartier der Roten Rose nähert!«, schrie Sixten.

»Wie in aller Welt seid ihr ...«, sagte Anders.

»Ja, das möchtet ihr wohl wissen«, höhnte Sixten. »Die Tür war offen. Ganz einfach, nicht?«

Der Herrenhof war lange Jahre unbewohnt gewesen und sehr verfallen. Es war beabsichtigt, ihn zu restaurieren und in den Stadtpark zu versetzen, um ein Heimatmuseum daraus zu machen. So hatten es die Stadtverordneten vor langer Zeit beschlossen. Aber das Geld für diesen Zweck sollte auf freiwilliger Basis gesammelt werden, und das ging langsam. Währenddessen verfiel das Haus mehr und mehr. Bisher war es verschlossen und vor den Kindern der Stadt sicher gewesen. Wenn nun die morschen Türen die Eindringlinge nicht mehr zurückhalten konnten, war es wohl höchste Zeit, dass die Stadtverordneten so schnell wie möglich eingriffen, solange es noch die Spur von einem Heimatmuseum gab. Denn dem Gepolter nach zu urteilen vollführten die Roten da drinnen in den getäfelten Räumen aus dem achtzehnten Jahrhundert nicht gerade pietätvolle Sprünge. Die alten Dielenbretter quietschten angstvoll unter ihren lebenslustigen Füßen, die sich hastig und unvorsichtig in wilden Freudensprüngen durch das neue Hauptquartier bewegten.

»Wir werden die Läusepudel gefangen nehmen und hier einsperren und sie vor Hunger verschmachten lassen!«, schrie Sixten entzückt.

Seine vorgesehenen Opfer liefen erwartungsvoll ihrem Schicksal entgegen. Und die Roten versuchten nicht, sie zu hindern. Sixten hatte nämlich beschlossen, das obere Stockwerk, das leichter zu verteidigen war, unter Einsatz von Blut und Leben zu halten. Dort hinauf führte eine stattliche Treppe, und mitten auf der Treppe standen die Roten und gaben mit kriegerischen Gebärden zu verstehen, dass nichts ihnen lieber sei, als sich auf den Feind zu stürzen.

Die Weißen gingen forsch zum Angriff über. Die Stadtväter hätten sich die Haare gerauft, wenn sie den Krach und Donner hätten hören können, der entstand, als die beiden streitenden Heere aufeinanderprallten. Ihr angehendendes Museum zitterte in allen Fugen, und die zierlichen Holzgeländer der Treppe bogen sich. Wildes Geheul stieg zu der schönen Stuckdecke empor. Und der Chef der Weißen Rosen rutschte rückwärts die Treppe mit einem Krach hinunter, der die Geister der Vergangenheit, wenn es nun welche gab, noch mehr erbleichen lassen und sie ängstlich in einer Ecke zusammendrängen würde.

Das Kriegsglück wechselte. Entweder trieben die Weißen ihre Gegner fast die ganze Treppe hinauf, oder sie befanden sich selbst unter dem ungeheuren Druck von oben in ungeordnetem Rückzug zum Erdgeschoss. Nachdem der Kampf gut und gern eine halbe Stunde hin und her gewogt hatte, sehnten sich alle Parteien nach etwas Abwechslung. Die Weißen zogen sich einen Augenblick zurück, um den letzten rasenden Angriff vorzubereiten. Da gab Sixten seinen Truppen schnell einen leisen Befehl. Sekunden später verließen die Roten ohne Vorwarnung ihren Standort auf der Treppe und zogen sich blitzschnell in das obere Stockwerk zurück. Dort gab es viele Möglichkeiten, arglistig in Zimmern und Wandschränken zu verschwinden. Das wussten Sixten und seine Getreuen; denn sie hatten das Haus vorher gründlich untersucht. Als nun Anders, Kalle und Eva-Lotta die Treppe heraufgestürmt kamen, waren die Roten Rosen wie weggeblasen. Sie hatten den Vorsprung von wenigen Sekunden ausgenutzt. Gerade jetzt waren sie hinter einer geschickt verborgenen Tapetentür verschanzt und beobachteten durch einen Spalt die hastige Beratung der Weißen, die genau davor standen.

»Schwärmt aus«, sagte der Weiße Chef. »Sucht den Feind, in welchem Loch er auch, um sein Leben zitternd, liegen mag. Macht kurzen Prozess mit ihm, wenn ihr ihn findet.«

Die Roten Rosen hinter der Tür hörten es voller Genugtuung. Sixtens Auge glitzerte zufrieden im Türspalt. Aber davon wussten die Weißen nichts. »Schwärmt aus«, hatte der Chef der Weißen gesagt. Etwas Dümmeres hätte er sich nicht ausdenken können. Das besiegelte sein Schicksal. Er selbst setzte sich unmittelbar danach in Bewegung und schwärmte aus, das heißt, er verschwand hinter einer Ecke.

Kaum war er außer Sicht, schlichen Kalle und Eva-Lotta in der entgegengesetzten Richtung davon. Dort war eine Tür, die sie öffneten. Sie fanden ein schönes sonniges Zimmer, und obwohl sie deutlich sahen, dass keine Feinde darin waren, gingen sie auf jeden Fall hinein und gönnten sich eine kleine Kriegspause, um aus dem Fenster zu gucken. Das aber erwies sich als ein absoluter Fehlgriff. Sie kehrten gerade noch rechtzeitig zur Tür zurück, um zu hören, wie außen ein Schlüssel im Schloss umgedreht

wurde. Sie hörten auch das rohe Lachen des Roten Chefs und seine gräulichen Triumphworte:

»Ha, ihr Läusepudel, nun hat euer letztes Stündlein geschlagen! Hier kommt ihr lebend nicht mehr raus!« Und dann Benkas gellende Stimme: »Nein, hier dürft ihr hocken, bis ihr Moos ansetzt. Aber wir können euch ja mal besuchen kommen. Heiligabend zum Beispiel.« Und Jonte: »Ja, macht euch keine Sorgen. Wir kommen Heiligabend. Was wollt ihr zu Weihnachten haben?«

»Eure Köpfe auf einer Bratenplatte!«, schrie Eva-Lotta von innen.

»Und garniert, wie man Schweinsköpfe immer garniert«, half Kalle nach.

»Unverschämt bis zum letzten Augenblick«, sagte der Rote Chef traurig zu seinen Waffenbrüdern. Dann wurde seine Stimme lauter, und er rief seinen Gefangenen zu: »Adieu, ihr Läusepudel. Schreit, wenn ihr Hunger habt. Dann kommen wir und rupfen etwas Gras für euch.« Danach wandte er sich an Benka und Jonte und rieb sich zufrieden die Hände. »Und nun, meine tapferen Waffengefährten: Irgendwo in diesem Haus befindet sich in diesem Augenblick eine kleine erbärmliche Ratte, die sich Chef der Weißen Rose nennt. Einsam und wehrlos! Sucht sie! Sucht sie, sage ich!«

Die Roten taten ihr Bestes. Auf Zehenspitzen schlichen sie den langen Flur entlang, der sich über den ganzen ersten Stock zog. Sie spähten vorsichtig in alle Räume. Sie legten sich auf die Lauer vor Tapetentüren. Und sie wussten, wo immer sich der Chef der Weißen Rose befand, er musste sich der furchtbaren Gefahr bewusst sein, die ihm drohte. Seine Verbündeten waren eingesperrt. Er war allein gegen drei, die vor Lust glühten, ihn zu erwischen. Denn den Chef der Gegner zu fangen, das war im Krieg der Rosen ein einzigartiges Bravourstück.

Der Weiße Chef hatte sich gut versteckt. Wie die Roten auch herumschnüffelten, sie fanden nicht so viel wie eine Feder von ihm. Bis Sixten plötzlich ein schwaches Knarren über seinem Kopf hörte.

»Er ist oben auf dem Boden«, flüsterte er.

Nun ging alles sehr schnell. Wohl stand Anders kampfbereit auf dem Boden und warnte in den höchsten Tönen jeden, der noch nicht sein Testament gemacht hatte, in seine Nähe zu kommen; aber es half nichts. Sixten, der für sein Alter außergewöhnlich groß und stark war, ging an die Spitze, Benka und Jonte halfen nach Bedarf, und bald wurde Anders, wild zappelnd, die Treppe hinuntergeführt, einem unbekanntem Schicksal entgegen.

Kalle und Eva-Lotta schrien ihm durch die verschlossene Tür tröstende Worte zu:

»Wow i ror kok o mom mom e non bob a lol dod u non dod ror e tot tot e non dod i choch!«, schrien sie. »Wir kommen bald und retten dich«, hieß das in der

Geheimsprache der Weißen Rosen.

Etwas Besseres, die Roten zu reizen, gab es nicht. Sie hatten lange versucht, hinter das Geheimnis dieser Sprache zu kommen, die die Weißen bis zur Vollendung beherrschten und so wahnsinnig schnell sprechen konnten, dass es für den Uneingeweihten wie ein vollkommenes Kauderwelsch klang. Weder Sixten noch Benka oder Jonte hatten etwas in dieser Sprache Geschriebenes gesehen. Sonst hätten sie bestimmt keine Schwierigkeiten gehabt, das Rätsel zu lösen. Jeder Konsonant wurde verdoppelt und ein o dazwischen eingefügt. So wurde zum Beispiel aus Kalle »Kok a lol lol e« und aus Anders »A non dod e ror sos«.

Eva-Lotta hatte diese Sprache, die sogenannte Räubersprache, von ihrem Vater »geerbt«. Der Bäckermeister hatte eines Abends rein zufällig davon gesprochen, wie er und seine Spielkameraden in ihrer Jugend auf diese Weise geredet hatten, wenn sie wollten, dass niemand verstand, was sie sagten. Eva-Lottas Vater war einigermaßen erstaunt gewesen über die wilde Begeisterung seiner Tochter für die Räubersprache. Ein ähnliches Entzücken hatte er jedenfalls nie bei ihr bemerkt, wenn es sich um unregelmäßige deutsche Verben oder dergleichen handelte. Trotzdem hatte er den ganzen Abend mit Eva-Lotta geübt, und am nächsten Tag schon konnte sie ihre neue Weisheit an Kalle und Anders weitergeben.

Den Weißen den Schlüssel zu ihrer Geheimsprache zu entreißen, war eines der Kriegsziele der Roten. Ein anderes und noch wichtigeres war, den Großmummrich zurückzuerobern. »Großmummrich« war der Achtung gebietende Name für einen recht unbedeutenden Gegenstand. Der Großmummrich war einfach ein Stein, ein eigentümlich geformter Stein, den Benka einmal gefunden hatte. Mit etwas gutem Willen konnte man sich einbilden, dass der Stein wie ein Mann geformt war, wie ein nachdenklicher kleiner Mann, der ähnlich wie ein Buddha dasaß und seinen Nabel betrachtete. Die Roten Rosen hatten ihn sofort zu ihrem speziellen Talisman erklärt und schrieben ihm eine Reihe außerordentlicher Eigenschaften zu.

Es dauerte nicht lange, bis die Weißen Rosen herausgefunden hatten, dass es eine erhabene Pflicht war, den Großmummrich zu besitzen. Die heftigsten Kämpfe hatten schon um den Großmummrich stattgefunden. Es mag unglaublich klingen, dass einem kleinen Stein so große Bedeutung beigemessen wurde. Aber warum sollten die Roten Rosen ihren Großmummrich nicht ebenso lieben wie beispielsweise die Schotten ihren Krönungsstein und genauso in Aufruhr geraten, wenn die Weißen ihn voller Tücke entwendet hatten, wie die Schotten, als die Engländer den Krönungsstein nach Westminster Abbey gebracht hatten?